

Idee – Modell – Realisierung

Jede Aufgabe, die eine Idee sichtbar/hörbar/lesbar machen soll, ist zunächst mit einer mentalen oder materiellen Idealisierung verknüpft, in der alle Elemente zueinander passen, ineinander übergehen, verschmelzen, sich glätten. Eine Realisierung nach einer solchen idealtypischen Vorlage wird voraussichtlich scheitern, da die prozessuale Situation hierbei keine Berücksichtigung findet.

Selbst die Pläne zur Kriegsführung kommen an einer Modifizierung des ursprünglichen Modells nicht vorbei. Um das Scheitern seines Modells zu kaschieren, führte Niccolò Machiavelli in seinem Werk über die sogenannte Kriegskunst den Geniestreich ein, den ein Held zu vollbringen hat.

Bei jeder Modellbildung ist genügend Raum und Zeit für die jeweilige Situation zu lassen. Das bedeutet, nicht einfach abzuwarten, sondern auf unterschiedlichen Ebenen und zu verschiedenen Zeiten behutsam in den Prozess einzugreifen.

Grafische Zeichen können Signets und damit Modelle sein, sie stehen für etwas. Das kann eine Idee sein, ein Produkt oder ein Gedanke. Die Anforderung an Zeichen ist abhängig von seiner Funktion, von den Rezipienten, aber auch von epochalen Stilprägungen.

Wenn man etwas sichtbar machen will, wählt man sich eine Grundform, die dem Wesen des Inhalts entspricht. Im Sinne einer originären Realisierung sollte die Übersetzung dabei nicht zu nahe an der Aufgabe orientiert sein. Die anschließend gewählte Form kann dann in eine mathematische Größe übertragen werden. Daneben aber – um die Kraft der prozessualen Situation zu nutzen – verlasse man sich im weiteren Gestaltungsprozess auf seine visuelle Empfindung und Wahrnehmung.

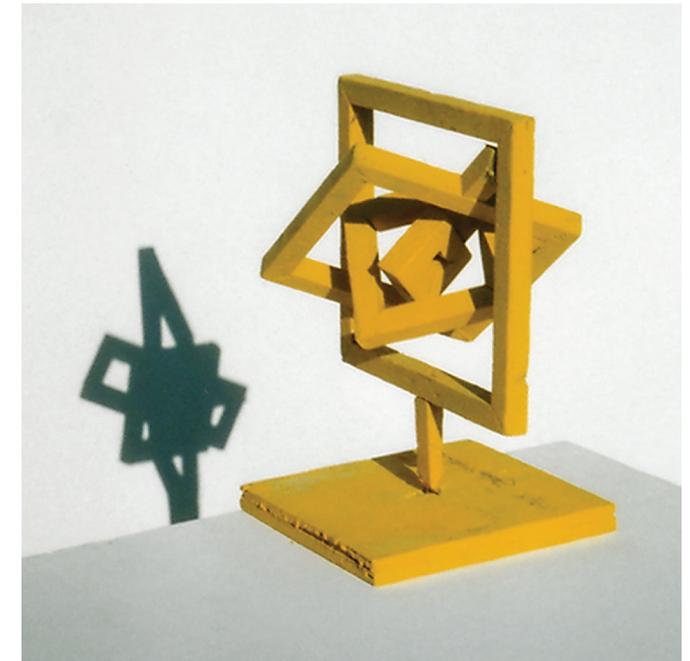
Jochen Stankowski
»Zeichen« – Angewandte Ästhetik
Verlag Walther König Köln, 2005

Galerie-Buch: »Durch die Augen in den Sinn« –
Aspekte visueller Wahrnehmung am Beispiel von
16 Ausstellungen und 17 Werkstattgesprächen
Hrsg. Jochen Stankowski, Nora Arnold, Thomas Kohl
Die Verlagsgesellschaft, Dresden, 2010

Wachstum

ist die Zunahme einer bestimmten Messgröße im Zeitverlauf.

Modell 9x12x16 cm, 1965
Ausführung 55x75x90 cm, 2004



Perspektive

fasst die Möglichkeiten zusammen, dreidimensionale Objekte auf einer zweidimensionalen Fläche so abzubilden, dass dennoch ein räumlicher Eindruck entsteht.

Modell 20x20x20 cm
Ausführung 21x21 cm, 1962

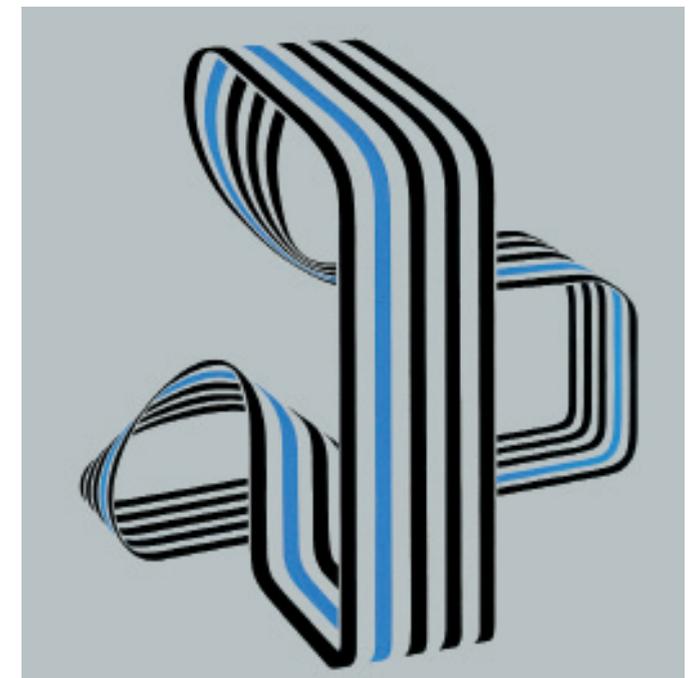


Bild ↔ Sätze

Wir machen uns Bilder von der Wirklichkeit und drücken sie in Gedanken, Ideen, Sprache etc. aus. Jeder Satz ist ein »Bild der Wirklichkeit« (Wittgenstein). Umgekehrt evozieren Gedanken, Ideen, und Sprache wiederum Bilder oder Imaginationen, die mit verbalen Informationen non-verbal assoziiert werden.

Visuelle und verbale Anschauungen miteinander zu verknüpfen, kann eine Erweiterung der Erkenntnis sein.

Ich habe den Versuch unternommen, mentale Prozesse zu simulieren und zu externalisieren, indem ich für jeweils eine Aussage ein analoges Bild entwickelt habe.

Hier sind einige von etwa 100 »Anschauungen«, bei denen folgende Begriffe die Grundlage sind, abgebildet: geometrische Figuren – Umweg – Samenkorn – viel-wenig – Anwesenheit – Assymetrie – Durchgang – Erscheinungen – Punkt – Kybernetik.

Die konkrete Formsprache ist dafür durch ihre unpersönlichen, neutralen Zeichen besonders geeignet.

»Gedanken ohne Inhalt sind leer, Anschauungen ohne Begriffe sind blind.« (Immanuel Kant)



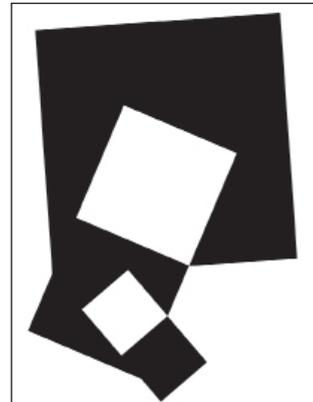
»Die Philosophie ... ist geschrieben in mathematischer Sprache, und die Buchstaben sind Dreiecke, Kreise und andere geometrische Figuren; ohne diese Mittel ist es dem Menschen unmöglich, ein Wort davon zu verstehen.« (Galileo Galilei)



»Der kürzeste Weg zwischen zwei Punkten ist – angemessen von Schwierigkeiten – die Krumme.« (Bertolt Brecht)



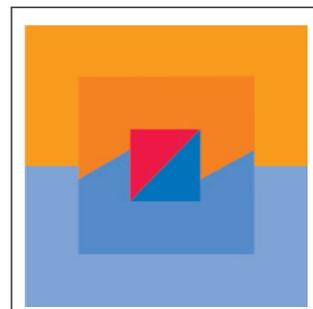
»Die Welt ist eine Blume, die aus einem Samenkorn ewig hervorgeht.« (Friedrich Hegel)



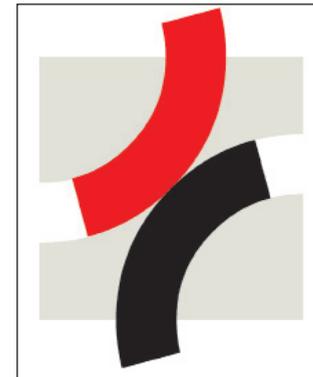
»Ich forderte nicht viel und war gefasst, noch weniger zu finden.« (Friedrich Hölderlin)



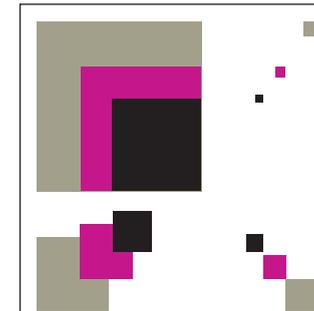
»Keine Zukunft ohne Anwesenheit der Vergangenheit als Leiden und Versprechen in der Gegenwart.« (Jacques Rancière)



»Die Asymmetrie ist ein ästhetisches Prinzip ... Sie führt in den Raum einen Bruch ein. Die symmetrische Regelmäßigkeit forciert die Präsenz. Die Asymmetrie bricht sie zur Abwesenheit.« (Byung-Chul Han)

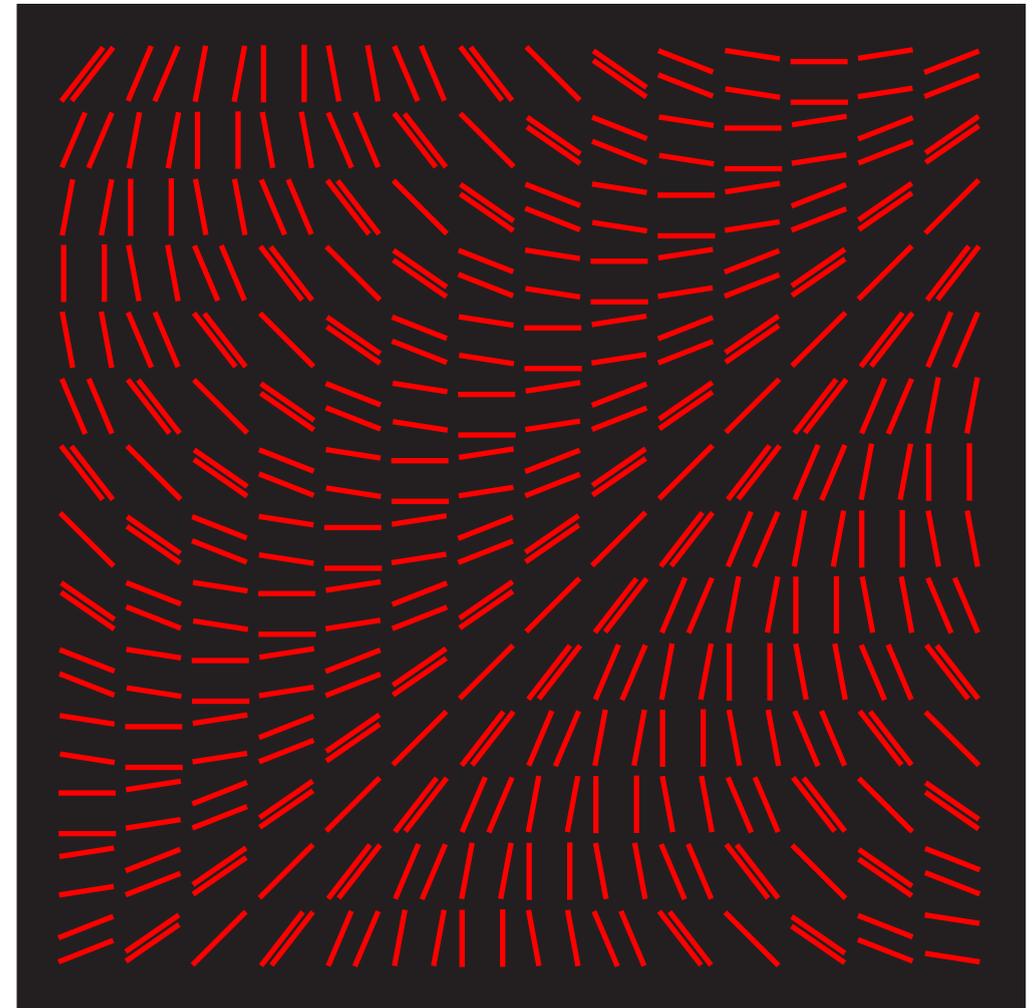


»Alle Erscheinungen enthalten das Beharrliche (Substanz) ... und das Wandelbare, als dessen bloße Bestimmung, d.i. eine Art, wie der Gegenstand existiert.« (Immanuel Kant)



»Das wesentlich Neue an meiner Theorie ist die Behauptung, dass das Gedächtnis nicht einfach sondern mehrfach vorhanden ist.« (Sigmund Freud)

»Malerei ... ist die Idee der Kraft des Sichtbaren und der Mutationen seines Bezugs zur Ordnung der Bedeutungen.« (Jacques Rancière)



Visuelle Gegensätze

Versuch zur Dialektik des Sehens

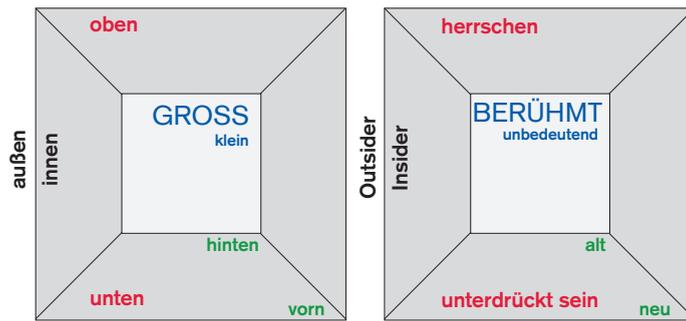
Dialektik ist die Lehre von den Gegensätzen in den Dingen bzw. den Begriffen sowie die Auffindung und Aufhebung dieser Gegensätze. Sie ist seit fast 3.000 Jahren in vielen Kulturen ein Erklärungsansatz für das *Sein*.

Um so erstaunlicher ist es, dass es in unserer Kultur keine visuellen Abbildungen dafür gibt. So machte ich den »Versuch zur Dialektik des Sehens«.

Ausgangspunkt sind die 36 visuellen Gegensätze, sprachlich ausgedrückt als: groß-klein, dick-dünn, lang-kurz, rund-eckig, schmal-breit, krumm-gerade, spitz-stumpf, linear-flächig, viel-wenig, ganz-geteilt, eng-weit, leer-voll, gleichmäßig-ungleichmäßig, symmetrisch-asymmetrisch, zentral-dezentral, durchsichtig-undurchsichtig, sichtbar-unsichtbar, positiv-negativ, direkt-indirekt, schwarz-weiß, hell-dunkel, matt-glänzend, rechts-links, oben-unten, vorn-hinten, innen-außen, über-unter, tief-hoch, darauf-darunter, waagrecht-senkrecht, steil-flach, schräg-gerade, weit-nah, ab-an, stehen-bewegen, vor-zurück ...

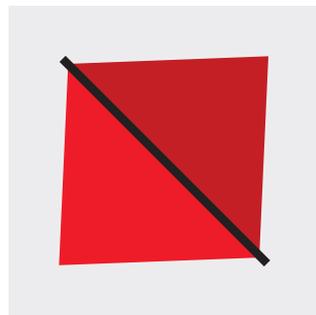
(Bearbeitet an 59 Bildern - 30x30 cm - und 8 Modellen - 30x30x30 cm -, dargestellt mit einer abfallenden Linie und einem inneren Quadrat, 1984.)

Jochen Stankowski
»Einheit der visuellen Gegensätze«
Versuch zur Dialektik des Sehens
ed.co.-Verlag Stuttgart, 1984

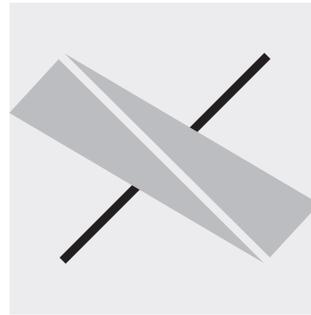


Die visuellen Begriffe, die wir mit unserer Sprache kennen, liegen z.T. in einem »metrischen« Raum.

Um Zeichen zu entwickeln, müssen wir die gefühlsmäßige Erfahrung des Begriffs mitempfinden, den verborgenen, den »emotionalen« Raum.



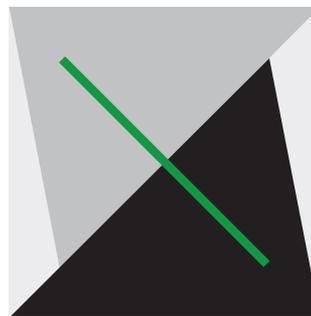
waagrecht-senkrecht



positiv-negativ



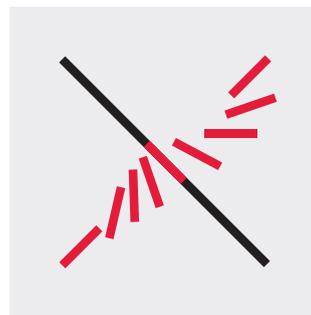
linear-flächig



oben-unten



dick-dünn

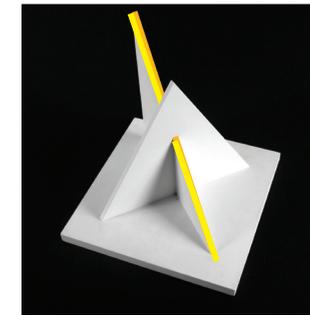


stehen-bewegen



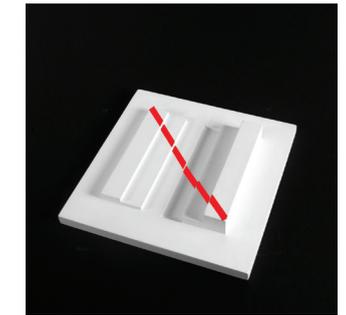
darüber-darunter

»Lang und kurz gestalten einander. Hoch und tief verkehren einander. Vorher und nachher folgen einander.«
Lao-tse (6. Jahrh. v. Chr.)



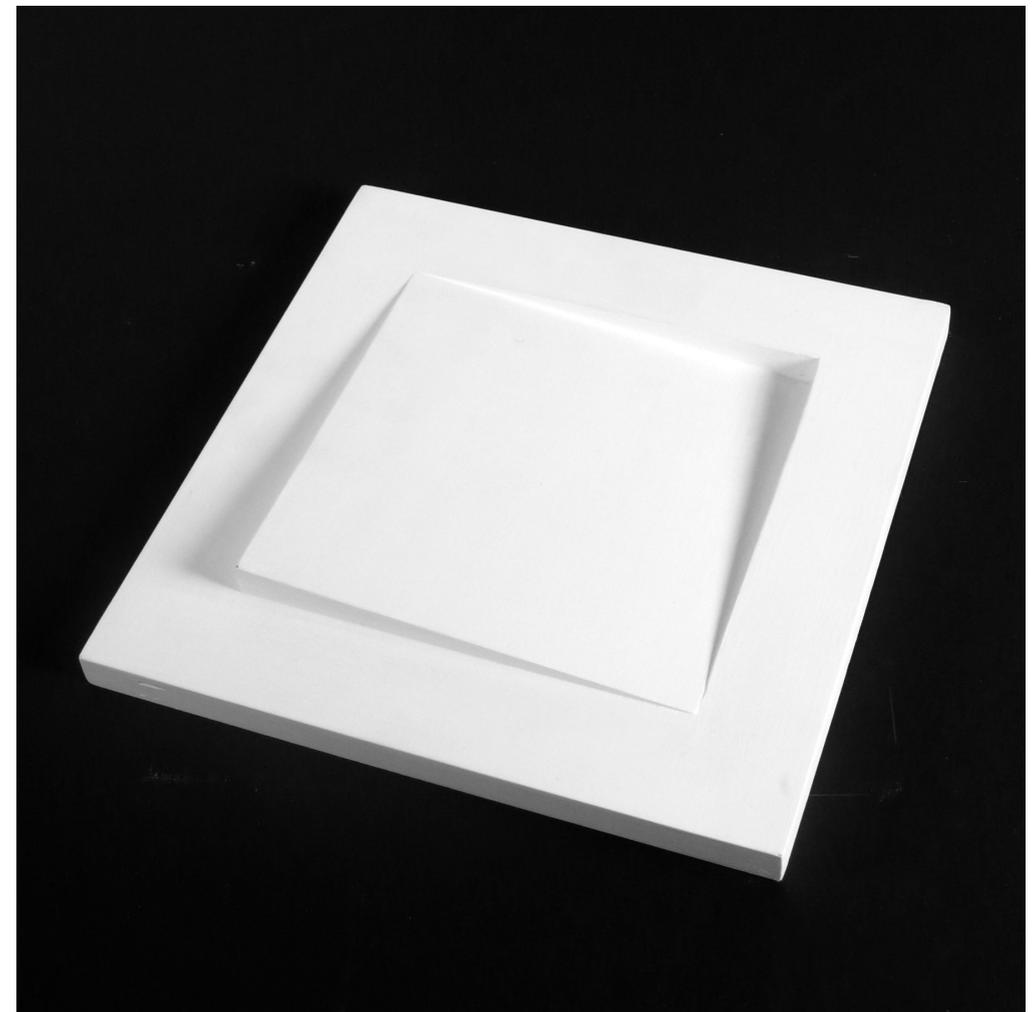
innen-außen

»Das Sein und das Nichtsein, diese beiden äußersten Gegensätze sind zusammen in dem Begriff des Werdens.«
Heraklit (4. Jh. v. Chr.)



hoch-tief

»Gesetze der Dialektik: Umschlagen von Quantität in Qualität und umgekehrt; Durchdringung der Gegensätze; Negation der Negation.«
Engels (1820–1895)



oben-unten

Erkenntnis durch Schatten

Was Thales am Fuße der Pyramiden gesehen hat.

»Licht und Schatten in der Kunst sind herausragende Mittel der Gestaltung, machen Realität erst sichtbar – etwa in der Malerei des Impressionismus. Licht und Schatten können aber auch direkt zum künstlerischen Werkstoff werden. Das bewegte Licht, der bewegte Schatten im Raum konstituieren die entmaterialisierte, gleichsam auf ihren geistigen Begriff gebrachte Skulptur.

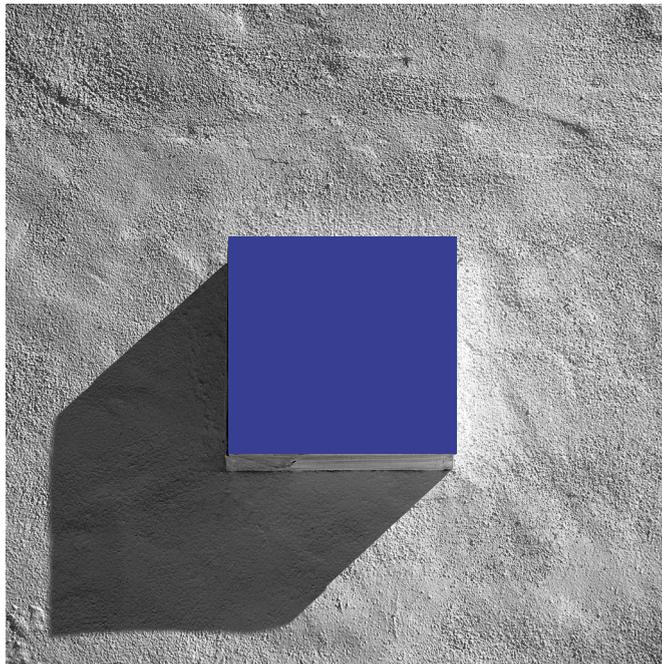
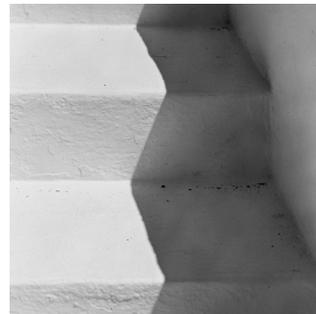
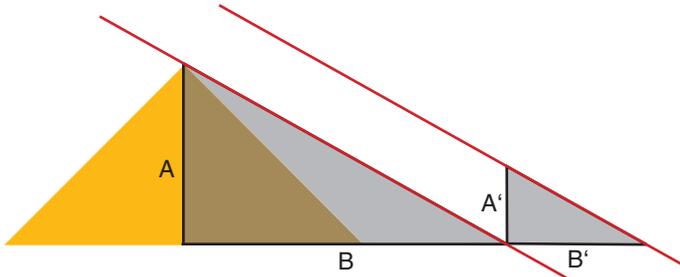
Die weißen nordafrikanischen Städte haben für das Auge des Malers die Anmutung einer Sonnenuhr. Die zerklüfteten Architekturen sind Agglomerate ständig sich wandelnder Licht- und Schattenfelder, sie transformieren sich wie in einem Stummfilm beim Wandern des Lichts in immer wieder andere Formgefüge. Der Schatten gräbt tiefe dunkle Höfe ins Weiß, das Licht schneidet Rhomben, Quadrate, Dreiecke ins Schwarz. Schräg zum Licht gestellte Flächen werden zum diffusen Grau.«

Stephan von Wiese
Berlin

Jochen Stankowski
»Licht durch Schatten« – Konstruktivistische Architektur des Südens
Junius Verlag Hamburg, 2003

Niloxenos spricht mit Thales über den König Amasis: »Obschon er dich auch um anderer Dinge Willen bewundert, so schätzt er doch über alles die Messung der Pyramiden, dass du nämlich ohne alle Mühe und ohne eines Instruments zu bedürfen, indem du nur den

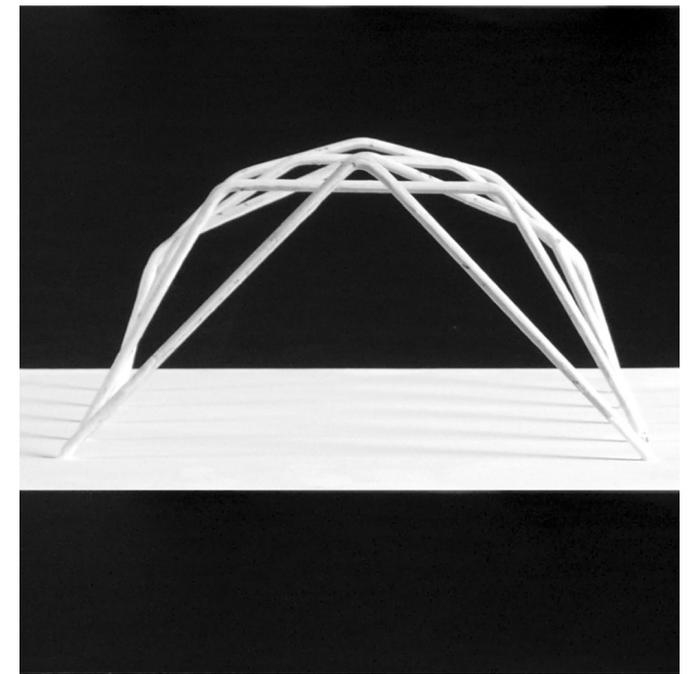
Stock in den Erdpunkt des Schattens steckst, den die Pyramide wirft, aus den durch die Berührung des Sonnenstrahls entstehenden zwei Dreiecken zeigst, dass der eine Schatten zum anderen das nämliche Verhältnis hat wie die Pyramide zum Stock.«



Runde Ecke

»Dunkel war's, der Mond schien helle, Schnee lag auf der grünen Flur, als ein Wagen blitzesschnelle um die *runde* Ecke fuhr.«
(Volksmund)

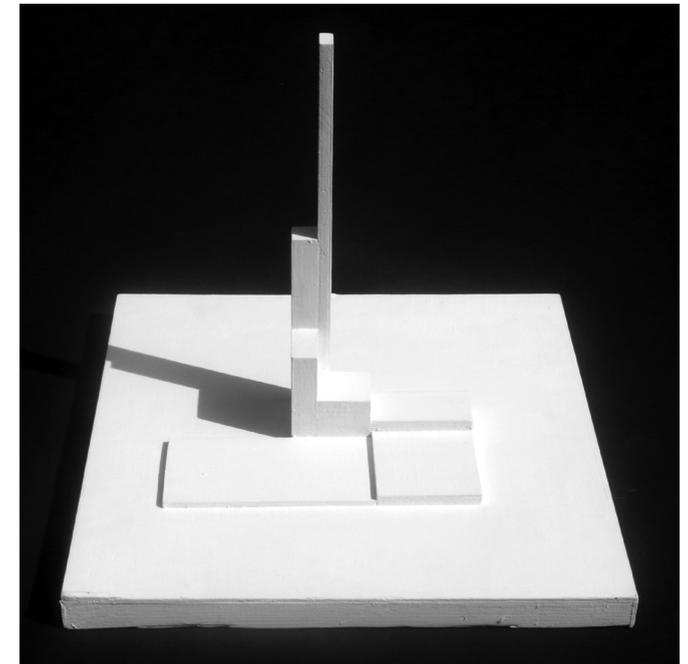
Relief: Polygon, 30x30x10 cm, 1964



Volumen

Stereometrie (Volumenbestimmung) ist ein Teilgebiet der Geometrie und damit der Mathematik. Sie befasst sich – im Gegensatz zur ebenen Geometrie (Planimetrie) – mit geometrischen Gebilden im (dreidimensionalen) Raum.

Relief: Körper in Progression mit jeweils gleichem Volumen, 1964



Spiel – Gleichnis – Kommunikation

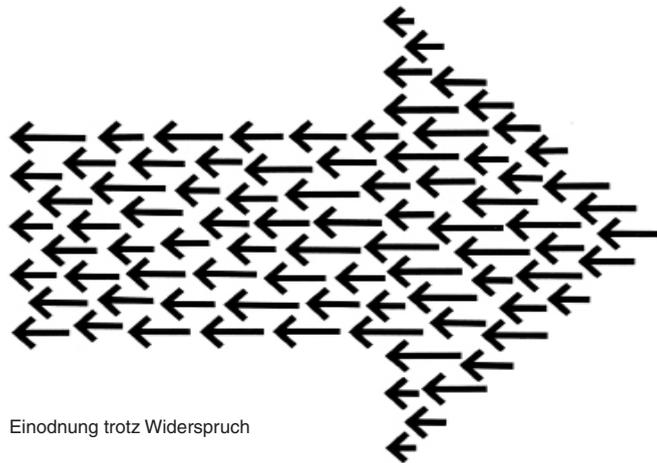
Der Pfeil

»Es gibt wohl kaum etwas, das Bild und Abbild, das Symbol und Gegenstand zugleich ist, wie der Pfeil. Seine universale Anwendung und unmittelbare Bedeutung, machen den Pfeil zu einem Zeichen aller Kulturen, aller Generationen, zu allen Zeiten und in allen denkbaren Funktionen. Ob Wasserbauingenieure oder Schamanen, Meteorologen oder Chirurgen, Indianer oder Kinder, mal ist er ihnen Symbol, mal Werkzeug. Sie alle kommen ohne den Pfeil nicht aus. Wenn man ihn dann noch als Bildsprache des Blitzes begreift, sind auch die Götter im Spiel und die Religion, deren Medium er ebenfalls ist. Obwohl der Pfeil nur einen einzigen Zustand, und den rasend in Bewegung, ausdrückt, ist er zugleich Informationsträger für das Davor und Danach. Als Bild ist der Pfeil Gegenwart, als Zeichen zugleich Vergangenheit und Zukunft. Als Medium trägt er eine Botschaft und gibt gleichzeitig Auskunft über den Sender wie den Empfänger. Die Philosophen haben viel nachgedacht über den Zusammenhang von Grund und Folge oder auch von Ursache und Wirkung, die Kulturen haben dafür ein Zeichen: den Pfeil.«

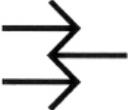
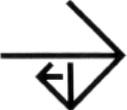
Martin Stankowski
Köln

»Der Pfeil«
Spiel - Gleichnis - Kommunikation
Anton Stankowski, Jochen Stankowski, Eugen Gomringer
Josef Keller Verlag, 1972

 direkt	 diplomatisch	 unsicher
 früh ändern	 spät ändern	 umständlich
 Umweg	 suchen	 zurück
 nach Hause	 Egoist	 Angeber

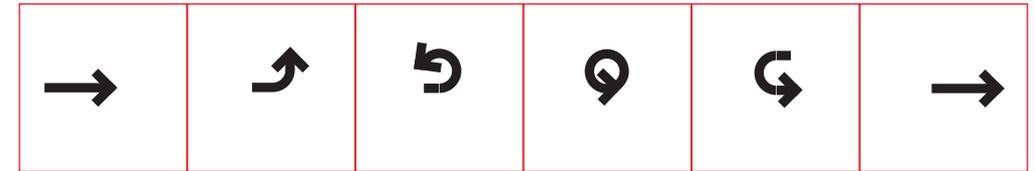


Einodnung trotz Widerspruch

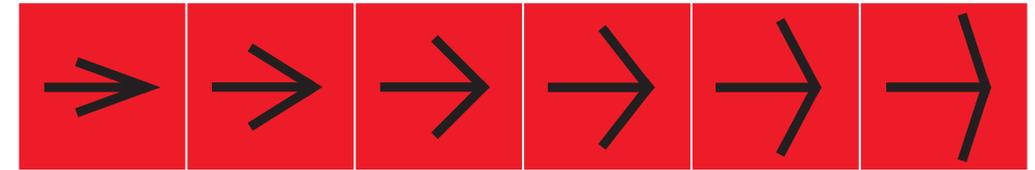
		
		
		

Jeweils drei verschiedene Kräfte im Gruppenverhalten

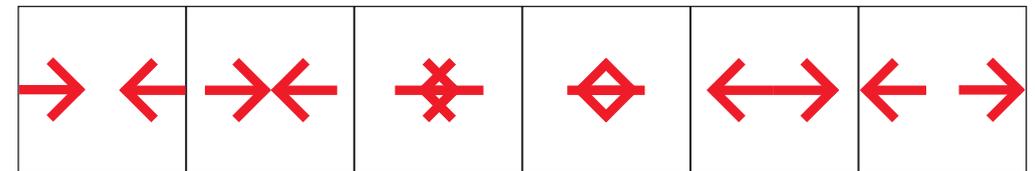
Analyse:



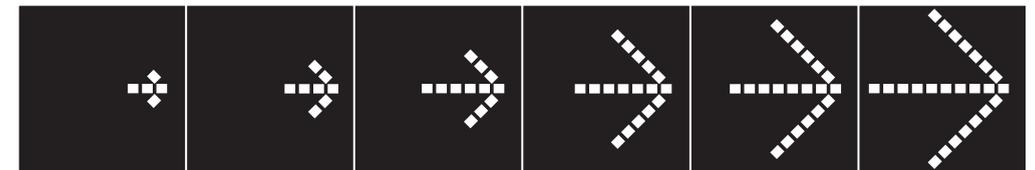
Die Form zeigt den Weg.



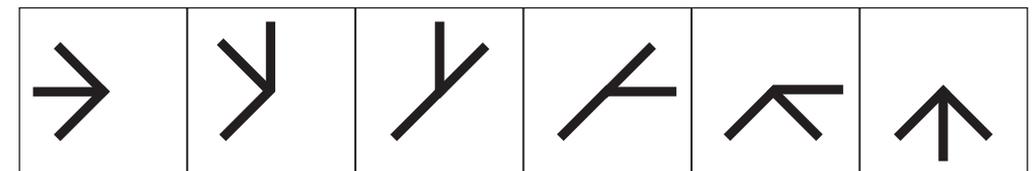
Der Winkel zeigt das Tempo.



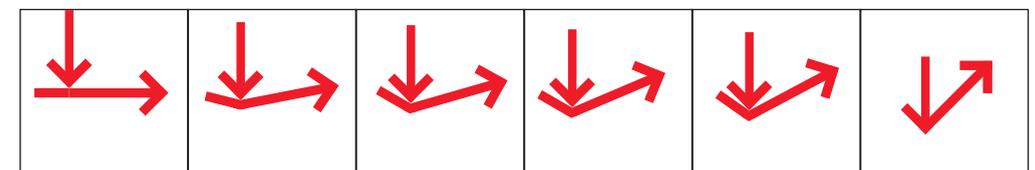
Frontale Begegnung, Eindringen, Durchdringen, Loslassen.



Die Mittellinie bestimmt die Richtung.



Einzelelemente machen die Größe.



Einwirken mit Wirkung.

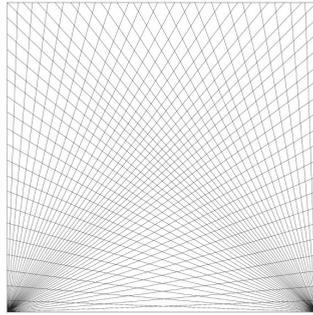
Grenzen und Übergänge

Fraktal

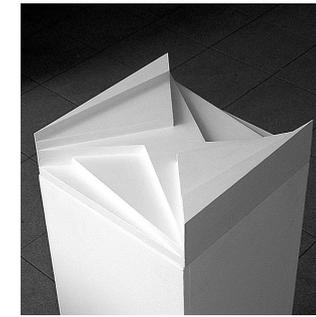
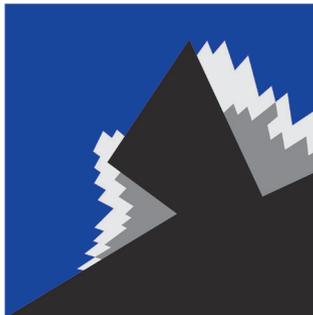
»Der Begriff ‚Fraktal‘, vom lateinischen ‚fractus‘, das heißt von ‚gebrochen‘, ‚in Stücke brechen‘ abgeleitet, hat seit Benoît Mandelbrots erstem Buch (1975). Einzug in viele wissenschaftliche Abhandlungen unterschiedlicher Fachgebiete gefunden: Physik, Mathematik, Geologie, Medizin, Biologie. Ein Fraktal ist ein natürliches oder künstliches Gebilde, das im Wesentlichen aus mehreren verkleinerten Kopien seiner selbst besteht, die wiederum aus mehreren verkleinerten Kopien der Kopien bestehen. Ich gebe ein Beispiel nach Joachim Ringelnatz: ‚Der Wurm hat Würmer, die Würmer haben Würmer.‘ Seriösere Beispiele sind die Lunge, der Blutkreislauf, der Baum, der Farn, die deutschen Binnengewässer, die Küstenlinie von Griechenland.

In einem überlieferten Text lässt der französische Philosoph Michel Serres den alten Griechen Zenon die griechische Küstenlinie von Athen nach Elea abschreiten. Immer wieder muss Zenon seinen gewünschten gradlinigen Weg ändern, Berge und Buchten umgehen, Steine und Seen umgehen. Schließlich werfen ihm die Götter Atome in den Weg als verkleinerte Kopien der gerade überwundenen Steine. Immer wieder verkleinern. Wie oft geht das.«

Gert F. Bär
 Professor für Geometrie und
 Kinematik an der TU Dresden



Auf einer Zypernreise beeindruckten mich die Berge, Buchten und Nieschen der Küste. Ich saß am Ufer, erkannte vergleichbare Formen und habe begonnen, diese Eindrücke vom Großen im Kleinen in Skizzen festzuhalten. Mit einem Grundraster habe ich das fraktale Wesen der Natur auf zahlreiche Bilder und Reliefs übertragen.



»Indem Zenon die Strecke seines Weges in Bruchteile zerlegte, entdeckte er, dass der Raum dem Raum gleicht, dass dort Ähnlichkeit herrscht.« *Michel Serres*

